

2.
Dein Reich komme!

Predigt
zum funfzigjährigen Jubiläum

der

Kaiserlichen Universität Dorpat,

am 12. December 1852

gehalten von

Th. Harnack,
Doctor und Professor der Theologie.

34524

Dorpat, 1853.
Verlag von C. J. Karow,
Universitätsbuchhändler.

Gegen den Druck dieser Predigt ist, nach vorgängiger Durchsicht, von Seiten des Livländischen Evangelisch-lutherischen Consistoriums nichts einzuwenden. — Riga-Schloß, den 19. December 1852.

Vice-Präsident R. v. Klot.

N^o 2138.

Sekretair Fliedner.

Der Druck wird gestattet.

Dorpat den 2. Januar 1853.

N^o 1.

Abgetheilter Censor Hofrath de la Croix.

Gedruckt bei Heinrich Saakmann.

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Denn die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern ist alle Morgen neu und seine Treue ist groß. Darum will ich singen dem Herrn mein Lebenlang, und seinen heiligen Namen loben, so lange ich bin. Amen.

Das ist das fröhliche und aufrichtige Bekenntniß, christliche Festversammlung, Väter und Lehrer, Freunde und Jünger unserer Hochschule, das wir gemeinsam abzulegen uns getrieben fühlen, indem wir uns hier versammelt haben, um mit Dank und Bitte und Gelöbniß der fünfzig Jahre des Bestehens unserer geliebten Universität vor Gott zu gedenken. Und mit uns vereint begehen hier und vieler Orten dies Gedächtnißfest Tausende von Männern, die gegenwärtig schon mit Ehre und Erfolg in den verschiedenen Gebieten der Kirche, der Schule, des Staates wirken, und deren Herzen alle dankbar auf diese Pflegerin ihrer Bildung hinblicken.

Der erste Schritt auf dem Wege unserer Feier hat uns in's Haus Gottes geführt. Und so soll es auch sein. Nicht nur, weil es eine löbliche, christliche Sitte also erheischt, sondern weil unsre

mannigfach bewegten Herzen und der Ernst unsres Berufs uns dazu drängen, vor Gottes Angesicht zu erscheinen, um hier ein Panier zu entfalten, das wir fest zu umschlingen haben, und einen Altar aufzurichten, auf dem wir wahrhaft zu opfern haben, wenn Gottes Segensschleusen über unsren Häuptern offen und seine Gerichte von unsren Grenzen fern gehalten werden sollen.

Das Panier aber ist kein anderes, als das Kreuz Jesu Christi — das heilige Kreuz, das uns Sündern nicht nur das Eine Nothwendige gebracht hat: Versöhnung mit Gott und Erlösung aus den Fesseln der Sünde und des Todes; sondern das auch allenthalben, wohin es getragen ward, den Segen der Bildung und Gesittung mit sich geführt hat, die Erlösung aus den Banden der Finsterniß und der Barbarei. Wer darum Gott fürchtet, wer lieb hat unser Land, wer lieb hat unsre Hochschule und seine eigne Seele, der falle heute unsrem Herrn Jesu Christo zu Fuß und huldige ihm, dem wahrhaftigen Licht der Welt, vor dem sich alle Kniee beugen, und alle Zungen bekennen müssen, daß er allein der Herr sei. — Und unter diesem Kreuz laßt uns unsren Festaltar aufrichten, auf dem wir Gott unsre Opfer darbringen: Opfer des Lobes und Dankes vor Allem, denn er hat Großes an uns gethan, der gnädige und treue Gott. Aber auch — damit unsrer Darbringung das heilsame Salz nicht fehle — Opfer eines zerschlagenen Herzens und demüthigen Geistes: ein Zöllneropfer über aller unsrer Schuld und Untreue, mit dem Zöllnergebet: Gott sei mir Sünder gnädig; ein Reinigungsoffer wider den von Gott und seinem Wort sich losreißenden Geist der Tagesweisheit; ein Heiligungsoffer, da wir mit unserer Hochschule uns vor Gott verbünden, nicht uns und der eitlen Weltlehre, sondern ihm und seinem heiligen Namen zu dienen, lebendig eingegliedert in sein Reich, das da ewiglich bleibet.

Dazu fordert uns auch die gegenwärtige Kirchzeit auf. Denn in den beiden Adventssonntagen, die unser Fest in ihre Mitte nehmen, ruft uns der Herr selbst zu: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme“, — und: „selig ist, wer sich nicht an mir ärgert“. Den Sternen des Himmels gleich, die über dem Gewoge menschlicher Sorgen und Freuden ihre festen Bahnen ruhig ziehen, leuchtet das Adventslicht dieser ewigen Worte Gottes, die nicht vergehen, auch wenn Himmel und Erde dahinsinken, ernstvoll und verheißungsreich hinein in alle Erinnerungen und Wünsche, Sorgen und Hoffnungen, die unsre Jubelfeier heute in uns wachruft; und weist ihnen allen zugleich die wahre und heilsame Richtung an, die sie zu nehmen haben.

Darum machen wir zum Wahlspruch unsres Festes jene Bitte aus dem Vater=Unser, die uns unser Herr selbst beten gelehrt hat. Vernehmet die wenigen, inhaltsschweren Worte, wie sie geschrieben stehen Matth. 6, 10:

Dein Reich komme.

Gottes Reich ist gekommen. Gottes Reich ist auch zu uns gekommen. Denn wir sind nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist (Ephes. 2, 19. 20). Aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch ferner zu uns komme, bei uns bleibe, und sich an uns kräftig und wirksam erweise, nicht zum Fallen — denn also kann es auch kommen —, sondern zum Aufstehen und Leben. Wenn wir darum heute für uns und unsre Hochschule beten: **Dein Reich komme,**

so bezeugen wir damit, daß auch **die Wissenschaft dieses Reiches nicht entzathen kann,** und stellen uns mit

ihr unter **die Zucht und den Segen** desselben.
Dazu gebe Gott Gnade. Amen.

I.

Auch die Wissenschaft ist ein Reich und eine Macht. Ja sie ist, recht verstanden, auch ein Gottes-Reich, eine Gottes-Macht; und Niemand darf ungestraft diese Wahrheit verkennen oder verläugnen. Denn nicht nur ist die Erde des Herrn, und was darinnen ist; sondern seine ewigen Schöpfergedanken durchdringen, tragen, beherrschen alle Gebiete des Lebens. Und ihnen nachzudenken, um ordnend und bildend, helfend und schmückend dem Leben zur Seite zu stehen, hat er selbst die Wissenschaft berufen und befähigt.

Aber sie ist nicht das Reich und die Macht! Und nimmer entgeht die Wissenschaft selbst der Strafe und dem Verfall, wenn sie sich nur als Zweck und nicht auch als Mittel erkennen will; wenn sie sich selbst für das Heil und die Erlösung der Welt ausgiebt, und vergißt, daß auch sie bedarf erlöst zu werden, und berufen ist sich erlösen zu lassen, um als solche eine reine und freie Magd Gottes zu sein und seines Reiches der Erlösung, der Gnade und Wahrheit in Christo Jesu. Dann überstürzt sie sich selbst; und sie, die gesetzt ist zum Segen der Völker, wird dann eine Plage derselben, eine Verführerin, die mit ihrem: „ihr werdet sein wie Gott“ alle Verhältnisse des Lebens zugleich entgöttlicht und entmenschlicht.

Das verschuldet sie schon, sobald sich in selbstfüchtiger Weise die einzelnen Zweige des Wissens einander fremd und feind gegenüberstellen, nicht beachtend, daß die Wissenschaft nur Eine, und daß sie ein Reich ist. Mehr aber noch verirrt sie sich vom Ziel, wenn sie sich entfallen läßt, daß auch der Mensch nur Einer, und daß Gott ein einiger Herr und Gott ist; wenn

sie vergißt, daß der Mensch nicht um des Wissens willen lebt, sondern daß das Wissen da ist um des Menschen willen, um der Ausbildung willen seines innersten Kerns, seiner Gestinnung, seines Charakters. Der Mensch aber ist nur Einer. Darum müssen auch stets Wissen und Gewissen im Einklang sein, sonst ist er nur ein Knecht und nicht ein Herr seines Wissens. Denn was den Menschen zum Menschen macht, das ist nicht schon sein Geist überhaupt mit seinen Kräften und Gaben, sondern vielmehr die Bestimmung und Befähigung dieses gottebenbildlich geschaffenen Geistes zur Gemeinschaft mit Gott, das heißt sein Gewissen: dieser Prediger seiner gänzlichen Gebundenheit an Gott, dieser Prophet seiner wahren Freiheit und Herrschaft in Gott. Erst diese Einheit macht das Wissen zu der Weisheit, die das ewig Wahre und Gute nicht nur sucht und weiß, sondern vielmehr glaubt und will, liebt und übt. Darum weiß im tiefsten Grunde kein Mensch mehr und anders, als soviel und wie er glaubt und liebt. Es giebt kein Wissen ohne einen Gott, dem man dabei diene. Aber der wahrhaftige Gott ist nur Einer, der Gott der Schöpfung und Erlösung, der Vater unsres Herrn Jesu Christi. Und das wahre Wissen dient diesem einigen, lebendigen und persönlichen Gott; es gliedert sich seinerseits frei und fest in das Gnadenreich dieses Gottes, weil es weiß, daß es desselben zu seinem Wesen und Bestande schlechterdings nicht entrathen kann. „Die falschen Götzen macht zu Spott; der Herr ist Gott, der Herr ist Gott. Gebt unserm Gott die Ehre!“).

Mehr vielleicht denn je, christlichen Freunde, ist in unsern Tagen die Wissenschaft um ihr Ansehen gekommen und in den Staub

*) Aus dem Liebe: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“, mit dem der Gottesdienst eröffnet worden war.

erniedrigt. Sie muß Mißtrauen und Ungunst erfahren, und sogar die harte Anklage hören, daß sie allein Schuld habe an aller Noth und tiefen Zerrüttung der Zeit. Nun ist es wohl wahr, daß Einer nur ein Hiobschicksal zu erleiden braucht, um auch bald Hiobs Freunde zu finden, die ihn mit Steinen trösten. So fehlt es auch heute nicht an dem Geschlecht der Verkläger, die kurzfristig und selbstüchtig genug sind, das Heil der Welt von der Beseitigung der Wissenschaft und ihrer Arbeitsstätten zu erwarten. Lassen wir sie, und bitten wir Gott, daß er sie erleuchte. Aber wir, als berufene Vertreter der Wissenschaft, sollen wir etwa Dasselbe, nur umgekehrt, thun? Hier, vor Gottes Angesicht? Heute, am Tage unsrer Rechenenschaft? Nein, nein! Wenn wir laut zeugen: da ist Keiner, der unschuldig sei, auch nicht Einer; wenn wir ernstlich mahnen: es ist keine Hilfe, denn allein in der Rückkehr zum lebendigen Gott; wenn wir dringend bitten: laffet euch züchtigen durch die Heimsuchungen Gottes zur Buße und zum Glauben, — dann sollen wir an unfrem Theil vorangehen und bei uns selbst anfangen.

Wir können's und wollen's nicht leugnen; es giebt auch eine Wissenschaft, die große Mitschuld trägt. Sie hat Wind gesäet, und erntet Sturm; sie hat Geister heraufbeschworen, die zu bannen nicht in ihrer Macht steht. Und das hat sie gethan, weil sie sich selbst verloren und den Bund gelöst hat, der sie an das Reich Gottes bindet, an seine Wahrheit und Gerechtigkeit. Sie hat sich verirrt in Selbstvergötterung des menschlichen Geistes, weil sie sich erhaben glaubte nicht bloß über das niedere, sünliche Leben, sondern auch über das sittliche, geistliche Leben aus Gott und in Gott. Sie hat statt zu bauen zerstört, weil sie einer Freiheit nachjagte, die verwegen an den Grundlagen aller echten Menschenbildung rüttelt, — an Kirche, Staat und Haus; weil sie einer Humanität nachseiferte, die den Menschen dennoch entmenslicht, denn sie entchristlicht ihn. Ein

Wort sage Alles: sie hat sich an Christo geärgert, darum hat sie auch ihre Krone nicht mehr halten können. Denn mit Christo hat sie den Prüfstein verloren für den schwersten und doch allentscheidenden Unterschied, für den zwischen Geist und Geist, zwischen wahrer und falscher Geistigkeit, zwischen der Weisheit, die von oben her, und der andern, die von unten her ist (Jac. 3, 15 ff.). Wahrlich, die Wissenschaft muß in sich reich, anziehend und wohlthwendig sein, wenn sie selbst den begabtesten Geistern zur Versuchung gereichen und in ihrem Mißbrauch so zerstörend wirken kann! Und gewiß, je höher die Bildung steht, je werthvoller und kostbarer dieser Gottesgag ist, um so näher liegt auch die Gefahr, über der Gabe den Geber, über den Mitteln den Zweck, über dem nächsten Zweck den höchsten zu vergessen, und sich in die Strudel zu verirren, dahinein ein entgöttlichtes Wissen und entchristlichtes Leben seine Opfer unfehlbar zieht, mögen sie noch so hoch und reich an Gaben und Bildung sein. — So sagen's uns also auch die bittersten Erfahrungen: die Wissenschaft kann des Reiches Gottes nicht entrathen!

II.

Es ist wohl schmerzlich, christlichen Freunde, so ernst und trübe reden zu müssen an einem so festlich frohen Tage. Und doch gilt es eben heute, daß wir uns besinnen, welche Stunde es geschlagen, daß wir uns erinnern an die uns gestellte große und schwere Aufgabe, daß wir frei und bewusst uns selbst richten, auf daß wir nicht gerichtet werden. Worin besteht aber solch Selbstgericht? Sollen auch wir etwa meinen, mit dem Uebermuth der Unbildung den Hochmuth der Ueberbildung austreiben zu müssen? Das hieße ja nur die Rückseite desselben verderblichen Geistes hervorkehren, den wir

bekämpfen. Oder soll die Wissenschaft nur die Namen wechseln, und sich doch wieder an Menschen und ihre Gunst verdingen, — ein schwankend Rohr, das jeglicher Wind hin und her wehet? Davor behüte sie Gott. Wie sollte sie dabei noch im Bunde mit dem Reiche Gottes bleiben können, dessen oberster Grundsatz ist: du sollst Gott den Herrn anbeten und ihm allein dienen (Matth. 4, 10)?

Wenn es auch eine übel berufene Weisheit giebt und zu allen Zeiten gegeben hat, — wir sollen zeigen, daß wir Diener, Lehrer, Jünger sein wollen der allezeit wohl berufenen Weisheit, deren Lehre von Keinem ungestraft verachtet, deren Ehre niemals ungerochen angetastet werden darf. Das ist aber die Wissenschaft, die nicht sieht, wo die Spötter sitzen (Ps. 1, 1); die nicht betet: mein Reich, sondern dein Reich komme; die vielmehr Gott den Herrn im Geist und in der Wahrheit anbetet, ernstlichst mitwirkt an dem Bau des göttlichen Reichs, und Allem entgegenwirkt, was sein Kommen und Wachsen hindert. Das ist die Wissenschaft, die durch ihre Erkenntniß irdischer und himmlischer Dinge das Bedürfniß des menschlichen Herzens nach dem Heile Gottes in Christo nicht ersterben macht; die sich darum selbst unter die sittliche Zucht der erleuchtenden, vergebenden und heiligenden Gnade Gottes und seines Wortes stellt, und sich nicht ihrer selbst rühmt, sondern dessen, daß sie Gott kennen und ehrt, daß er allein der Herr sei, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden (Jerem. 9, 23. 24). Ihr laßt uns nachjagen, und in ihr Allem, was wahr und gut, heilsam und recht, keusch und schön ist. Ablegen laßt uns immer mehr das weiche Gewand des Weltdienstes und der Eigenliebe, und anlegen das wohlstandende Kleid christlicher Selbstzucht, die wohlherprobte Rüstung wahrer Gottesfurcht und Gottesliebe. Ein Jeder achte auf sich selbst und sein Leben; ein Jeder werde sich in seinem Wissen klar und

sicher über das Geheimniß seines Gewissens vor Gott, um von dieser tiefsten Wurzel aus mitzuwirken an der Erhaltung, Heiligung und Förderung der Bildung und ihrer Anstalten. So gestunnet, laßt uns mit der That beweisen, daß es eine Wissenschaft giebt, die Gott fürchtet, die Brüder liebt, die Obrigkeit und jegliche Gottesordnung ehrt (1 Petri 2, 17), und daß diese allein die wahre ist: eine Krone der Alten, ein Schmuck der Jugend, eine Säule der menschlichen Gesellschaft, — denn sie begiebt sich immerdar unter die Zucht des Reiches Gottes.

Sie ist es auch, die den Segen dieses Reiches erfährt in den hohen Gnadengütern, die die Wissenschaft sich selbst nicht geben kann, obgleich sie ihrer schlechterdings bedarf zum Leben in dem Leben und für das Leben.

Was will doch die Wissenschaft mit ihren Arbeiten und Anstalten Ersprießliches beginnen und erzielen; wo will sie insonderheit die Freude hernehmen, einer Schaar von Jüngern, die sich ihr unter Furcht und Hoffnung der Thronen anvertraut, immer wieder als Führer dienen zu wollen, — wenn ihr der Glaube fehlt, der das Herz fest macht, der dem irdischen Berufe die Weihe eines Gottesdienstes giebt, und der ihm damit zugleich die einzige unverlegbare Quelle wahrer Begeisterung eröffnet? Haben wir's denn nie zu sehen bekommen, wie das glaubenlose Wissen mit dem Menschen spielt, wie es seinen Beruf entweicht und erniedrigt, und allmählig das Herz so verdorren macht, daß das mühsam unterhaltene Feuer der ersten Begeisterung zum Erschrecken schnell erlischt? — Oder, wie will die Wissenschaft heilsam in's Leben eingreifen und einführen, wenn es ihr an der Gottesliebe fehlt, die das Herz weit und offen macht, und den Beruf zu einem heiligen Nächstdienst adelt? Wohl können auch andere Geister die Segel schwellen und das Schiff in Gang erhalten; aber da schleicht sich auch alsbald

jenes kalte, lieblose Wirken ein, das allen Gemeinsinn, alles Mitfreuen und Mit leiden zerstört, weil Jeder nur das Seine sucht. — Oder endlich, wo will die Wissenschaft im Leben den Muth und die Demuth der Selbstbehauptung, die Kampfes- und Siegesfreudigkeit in guten wie in bösen Tagen hernehmen, wenn sie nicht hat die Kraft, Geduld und Zuversicht der christlichen Hoffnung; wenn sie nicht ihr Loos eng verknüpft mit dem des unvergänglichen Reiches Gottes? Anders kann sie sich wohl mit Luftspiegelungen eine Zeitlang täuschen, zuletzt aber muß sie sich doch trozig oder verzagt mit der nackten Wirklichkeit des Lebens überwerfen. Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume; aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit (1 Petri 1, 24. 25).

Es genüge auf diesen wichtigsten geistlichen Segen in himmlischen Gütern hingewiesen zu haben. Denn wo dieser ist, da fehlt es an keinem andern. Er selbst aber erwächst der Wissenschaft nur aus ihrem Verbande mit dem Reiche Gottes. Denn hier ist Vergebung und Gnade; hier ist der Geist und das Leben Jesu Christi, die Gotteskraft in dem Wort seines Evangeliums, die unsern Geist sieghaft macht über das Fleisch, weil sie in uns ein mit Gott versöhntes Gewissen, ein neues Herz schafft, in welchem jenes Glauben und Lieben, Dulden, Kämpfen und Hoffen bleibende Wohnung machen.

„Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden!“*). Stellen nur wir uns, Väter, Brüder, mit unsrer Hochschule an ihrem heutigen Ehrentage mitten in's Reich Gottes; beten wir aufrichtig und täglich für sie: Herr, dein Reich komme; denken, leben, wirken wir auch, wie wir beten; — dann können wir getrost ihre Zukunft in die Hände des gnädigen Gottes legen, der

*) Aus demselben Rede, wie oben.

sie bisher gesegnet und erhalten hat; und es ist ein großes und köstliches Ding, daß wir es dürfen. Sendet er dann Freude, so wollen wir ihm danken; sendet er Regen, wo wir Sonnenschein erwarteten, so wollen wir uns demüthigen unter seine gewaltige Hand und nie vergessen, daß Gott auch in Wettern Heil bringt und wie durch Geben, so auch durch Nehmen segnen kann, wo wir nur sein Nehmen verstehen und recht zu Herzen nehmen.

Ein Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis er empfangt den Morgenregen und den Abendregen. Seid auch ihr geduldig und stärket eure Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe (Jacob. 5, 7. 8); das Reich Gottes ist gekommen und wird gewißlich kommen. Freuen wir uns dieses Advents bußfertig und gläubig. Denn nichts ist gewisser an der dunklen Zukunft, als daß die Herrlichkeit dieses Reichs sich offenbaren und Alles mit verherrlichen wird, was in ihm sein Element, seine Kraft, sein Ziel gehabt, was sich bleibend unter seine Zucht und seinen Segen gestellt hat. In diesem Glauben Stärke uns Gott, auf daß uns geschehe, wie wir geglaubt haben!

Du aber, du unsre geliebte Hochschule Dorpats, stehe du unter Gottes Zucht und Segen für Jahrhunderte als ein fester Bau auf dem Felsen des Glaubens, auf welchem Dich vor Jahrhunderten bei deiner noch unscheinbaren Entstehung dein Gründer erbauete, und den er mit seinem Tode besiegelte.

Stehe, als ein wohlgesicherter Bau, auf dem Boden der Rechte und Vorrechte, mit denen dich die freigebige Kaiserhand deines Neubegründers, **Alexander's** des Geseigneten, abermals und glänzender in's Leben rief, und reichlich beschenkte.

Stehe, als ein geschützter und gepflegter Bau, unter dem starken Arm und der landesväterlichen Fürsorge deines mächtigen Schirmherrn und Gebieters, unsres regierenden Kaisers und Herrn **Nicolaus I.**

Sei und bleibe du immerdar ein leuchtender und starker Träger christlicher Weisheit und Bildung, der sein wohlthuetendes Licht weithin über das gesammte Vaterland verbreite. Jeden, der an dir lehrt, jeden, der Lernbegierig zu dir kommt, den erinnere du, daß Wissen und Gewissen in unzertrennlichem Bunde stehen; den erziehe du für's Leben zum sittlichen Ernst und zur Gründlichkeit echter Bildung; den erfülle und begeistere du dafür mit dem Geist der Wahrheit und Zucht in christlicher Gottesfurcht und Gottesliebe.

Du selbst aber erweise dich dazu immerdar und in allem Wechsel der Zeiten als ein lebendiges Glied im Reiche Gottes. Vergiß nie des Felsens, aus dem du gehauen bist. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, der Geduld, der Hoffnung. Reinige dich, heilige dich in der Kraft Gottes zu einer Priesterin in seinem Heiligthum. Binde dich und dein Leben an Gottes ewiges Reich, und sprich allezeit zu ihm mit jener Stammutter unsres Herrn (Ruth 1, 16. 17): „Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott; wo du bleibest, da bleibe ich auch; wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden; der Tod muß mich und dich scheiden!“ — Dann ziehe deine Straße fröhlich und getrost. Du wirst sein und bleiben für alle kommenden Geschlechter ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen; deine Blätter werden nicht welken, und du wirst deine gesegnete Frucht tragen zum Heil Aller, die unter deinem Schatten lehrend und lernend wohnen, zum Gedeihen unsres großen Vaterlandes, zur Ehre Gottes und seines heiligen Namens.

Dem Herrn mußt du vertrauen,
Wenn dir's soll wohl ergehn;
Auf sein Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn.

Der Wolken, Luft und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Das wollest Du thun, Du unser gnädiger und treuer Gott!
Wende Dich und schaue vom Himmel, siehe an und suche heim diesen Weinstock, und halte ihn im Bau, den Deine Rechte gepflanzt hat (Ps. 80, 15. 16). Laß ihn immerdar mit edlem und kräftigem Gewächs segnen das Land, immer tiefer und fester sich einwurzeln in Dein Reich, immer weiter und herrlicher sich ausbreiten auf Kindeskind bis zu den fernsten Nachkommen.

Gott segne und behüte; Gott schütze und erhalte unsere Hochschule durch Jesum Christum! Amen.